

Die Privat-Gesellschaft

RESSOURCE

in München

von ihrem Entstehen bis jetzt.

Als Festgabe

zum 700jährigen Jubiläum der Gründung
Münchens

für die Mitglieder dieser Gesellschaft.

Historisch und zum Theil statistisch
bearbeitet

von

Georg Schramm.

München 1858.

Druck von S. Deschler in der Vorstadt Au.

Vorrede.

Die bevorstehende Jubelfeier des 700 jährigen Bestandes von München, wobei die Vergangenheit dieser Stadt so viel wie möglich aufgefrischt werden soll, veranlaßte mich, im Einverständnisse mit dem Ausschusse der Gesellschaft Ressource, meine Mußestunden zur Bearbeitung vorliegender Schrift zu verwenden. Wohl wird von manchen Seiten der Einwurf gemacht werden: „Wozu denn die Geschichte einer Gesellschaft? was kann denn diese Interessantes darbieten?“ Doch zuerst lese man und dann erst fälle man ein Urtheil.

Nicht nur daß diese Broschüre den Mitgliedern der Ressource genauen Aufschluß gibt über die Zeit der Entstehung ihrer Gesellschaft, über die man bisher in Zweifel war, sowie über den bewunderungswürdigen Fortbestand derselben; ferner daß sie ihnen, wie auch den früheren Mitgliedern manche angenehme Erinnerung in ihr Gedächtniß zurückruft: verschafft sie auch einen Einblick in das Leben und Treiben eines großen Theiles des gebildeten Standes in München während eines Zeitraums von fast 50 Jahren, und ist somit für Alle, welche einen Sinn für die Geschichte Münchens überhaupt haben, besonders aber für die Mitglieder anderer Gesellschaften, von großem Vortheile.



Zum Zwecke der Ausarbeitung waren mir sämtliche Gesellschaftsacten, welche durch die Fürsorge des Herrn Hauptmanns Sartori noch fast Alle in einem guten Zustande erhalten sind, zur Verfügung gestellt, und die subjectiven Urtheile sind lediglich ein Ergebnis derselben.

Einer lebendigeren Darstellung halber ist das Ganze in Perioden getheilt, welche je einen besonderen Abschnitt über Musik und Theater, jene zwei Hauptelemente der Gesellschaft, enthalten. Daß diese in der letzten Periode mehr beurtheilend gehalten sind, rührt daher, weil ich bei diesen Leistungen zum Theil Augen- und Ohrenzeuge gewesen.

Damit nicht die Schrift einer Statistik mit ermüden- den Ziffern gleichkomme: glaubte ich alles Ueberflüssige, namentlich die Angabe der jährlichen Mitgliederzahl sowie des Ausschusses hinweglassen zu müssen. Wenn nicht durchgehends die analytische Methode beibehalten ist, so geschah dieß der besseren Uebersicht halber.

Zu besonderem Danke bin ich dem hochgeehrten Gesellschaftsausschusse, welcher mit aner kennenswerther Bereitwilligkeit für die Förderung des Ganzen sorgte, verpflichtet, den ich hiemit auch öffentlich ausspreche.

München, den 4. Mai 1858.

Georg Schramm,

Cand. jur.

Entstehung der Gesellschaft.

Schon im Jahre 1800 fanden sich in den Monaten, wo die Jahreszeit einen Aufenthalt im Freien nicht mehr gestattete, 50—60 Freunde des geselligen Vergnügens in einem bestimmten Lokale zusammen, um durch angenehme Gespräche, Gesang und Musik sich die langen Winterabende zu vertreiben.

Wie jedoch der Frühling kam, zerstreute sich diese Gesellschaft, fand sich aber wieder in den allgemeinen Vergnügungsplätzen der Umgebung Münchens. — An diese Zeiträume band sie sich ohne alle Aufforderung, ohne Zwang und ohne besondere Verbindlichkeit. Sie trennte sich und suchte sich zu gewissen Zeiten wieder, ohne jedoch ein ständiges Lokal zu haben. Entsprach das Eine nicht, so wurde in ein Anderes gezogen.

Von Jahr zu Jahr steigerte sich das Interesse für diesen gesellschaftlichen Körper. Die Unterhaltungen mehrten sich, und so geschah es, daß sich zu den früher üblichen Vergnügungen der Abende auch Deklamation, schriftliche Gesellschaftszeitungen, welche reichen Stoff zu Belustigungen und Scherzen darboten, Vorlesungen eigener von den Mitgliedern verfaßter Aufsätze und Gedichte beigestellte.

Damals schon wurde eine feste Regel für die Gesellschaft als ein Bedürfnis ihrer Erhaltung vermißt. Solche nun, bei denen der Sinn für eine bestimmte Ordnung im

gesellschaftlichen Vergnügen die Oberhand gewann, stellten gewisse Gesetze auf, und so bildete sich schon im Jahre 1813 aus 13 Herren der „Frohfinn.“

Viele hingegen zogen noch ein freies, ungebundenes gesellschaftliches Leben dem an gewisse Formen geketteten vor, bis endlich auch diese sich im Jahre 1816 vereinigten, und so die Gesellschaft „im Schommergarten“*) entstand. Anfangs herrschte gutes Einvernehmen unter den Mitgliedern. Doch nur zu bald — im Jahre 1818 — veranlaßte ein vorausgegangener Streit sämtliche Staatsdiener und Offiziere, die sich von dem andern Theil beleidigt glaubten, den Schommergarten zu verlassen und — einmal an ein gebundenes gesellschaftliches Leben gewöhnt — einen eigenen Verein im Hubergarten***) zu gründen. So entstand am 7. Juni 1818 die „Privatgesellschaft im Hubergartenstraße“, und von diesem Tage an beginnt die Geschichte unserer Gesellschaft.

*) In der Schommergasse; jetzt das Gesellenhaus.

**) Jetzt Augsburgs Hof.

Erste Periode.

1818 — 1832.

I.

Die „Privatgesellschaft im Hubergartenstraße.“

Sogleich wurden nun einige Mitglieder mit dem Entwurfe von Statuten beauftragt, und diese schon am 26. Juni desselben Jahres der aus 48 Herren — worunter Herr Hauptmann Sartori, damals Lieutenant — bestehenden Versammlung vorgelegt. Die Mitglieder zerfielen in wirkliche, temporäre und Ehrenmitglieder. Zur Aufnahme war befähigt „jedes gebildete, rechtliche und selbstständige d. h. nicht im untergeordneten Dienste eines Privaten stehende Individuum.“ „Da sich jedoch“, wie es in den Statuten weiter heißt, „die Gesellschaft anfänglich größtentheils aus Staatsdienern gebildet hat, welche wegen Beleidigung ihres ganzen Standes aus der im Schommer'schen Garten befindlichen Gesellschaft austreten zu müssen geglaubt haben, so kann, um sowohl die Ehre der diesseitigen Gesellschaft aufrecht zu erhalten, als auch gegenseitige Reibungen zu vermeiden, nicht und zu keiner Zeit gestattet werden, daß ein Mitglied der erwähnten Schommergarten-Gesellschaft*), sowie sie jetzt besteht, zugleich Mitglied der gegenwärtigen Gesellschaft sei.“

*) Diese löste sich schon im Jahre 1821 auf. Ihre Mitglieder gingen größtentheils zum „Frohfinn“ über.

Die Aufnahme geschah in der auch jetzt noch üblichen Weise, nämlich durch Ballotage. Doch waren bei diesem Akte bis an das Ende der 20er Jahre allzeit 40—50 Mitglieder anwesend, und die Vorgeschlagenen konnten sich trotz ihrer hohen Stellung selten rühmen, mit Stimmenteinigkeit aufgenommen worden zu sein.

Der Eintritt war Anfangs auf zwei Gulden, jedoch schon nach einem Jahre auf 4 Gulden festgesetzt. Die monatlichen Beiträge beliefen sich auf 36 Kreuzer; doch auch diese wurden sehr oft erhöht und wieder erniedrigt.

Zu größeren Bällen und Concerten wurden stets unter den Mitgliedern freiwillige Beiträge gesammelt, deren Ertrag allzeit sehr ergiebig war.

Zur Erhöhung der Unterhaltungen wurde jede Woche (Montag) ein kleines Concert, abwechselnd mit darauffolgendem kleinen Ball, und jedes Monat ein großes Concert, bisweilen auch plastische Darstellungen gegeben. Beim hohen Namensfeste Ihrer kgl. Majestäten, sowie zur Constituirungsfeste der Gesellschaft — am 7. Juni — sollte allzeit ein großer Ball stattfinden. Letztere Bestimmung kam bald in Vergessenheit; erstere blieb jedoch bis auf den heutigen Tag, obwohl man nicht selten wegen schlechten Zustandes der Gesellschaftskasse ob ihrer Ausführung in Verlegenheit war. So wurde zum Geburtsfeste der Königin am 13. Juli 1819 ein großer Ball ohne irgend einen Beitrag von Seite der Mitglieder gegeben. Dessen außerordentliche Kosten aber wirkten auf die genannte Kasse so empfindlich ein, „daß es eine reine Unmöglichkeit wäre, einen zweiten Ball ohne Beistener der Mitglieder zu veranstalten. Demungeachtet aber“ berichtete der Cassier an den Ausschuss, „fordert es sowohl die Beachtung des äußeren Anstandes, als sei es herrlicher Wunsch jedes einzelnen Mitgliedes, am Namensfeste unsers allgeliebten Königs einen wo nicht glänzenderen, doch wenigstens ebenso glänzenden

Ball als am 13. Juli zu veranstalten.“ Mittels eines allgemeinen Umlauffschreibens wurden nun sämtliche Mitglieder zu freiwilligen Beiträgen eingeladen, und der Ball kam in Ausführung.

Für das ernstere Vergnügen war durch eine Anzahl der beliebtesten Zeitschriften gesorgt, welche die Gesellschaft auf ihre eigenen Kosten bestritt.

Zur Leitung und Besorgung der administrativen Gegenstände der Gesellschaft wurden zwei Deputirte und ein Cassier erwählt. — Für den Ort ihrer Unterhaltungen hatte die Gesellschaft den Hubergarten gepachtet und mit dem damaligen Pächter einen Vertrag auf 5 Jahre abgeschlossen. Demgemäß besaß sie einen an der Straße liegenden Garten, dann ein Gartenhaus, in welchem sich ein Keller, dann zu ebener Erde ein großes heizbares Zimmer und über eine Stiege ein Zimmer und eine kleinere Abtheilung befand, endlich das im Garten selbst befindliche kleine Gartenhaus. Die Gesellschaft war befugt, den ihr in Pacht überlassenen Gartenantheil nach ihrem freien Willen zu benutzen; es war ihr daher unbenommen, neue Bäume zu pflanzen, ältere zu versetzen oder ganz herauszunehmen. Auch übernahm sie sämtliche für die verschiedenen Lokalitäten nothwendige Beleuchtung. Als Pachtzins entrichtete die Gesellschaft für das erste Jahr 200, für die darauffolgenden Jahre aber je 250 Gulden.

Hier nun kamen die männlichen Mitglieder täglich zusammen, um sich durch Spiel oder sonst auf eine Weise zu unterhalten, während die Concerte oder Bälle, wie wir auch oben bemerkt, zur Erhöhung dieser Unterhaltungen dienten. Diese Art täglicher Zusammenkünfte dauerte fort bis an das Ende der 30er Jahre, wo man sich begnügte, bloß wöchentlich 2 oder 3 mal im Gesellschaftslokale zu erscheinen. —

Auf diese Weise war für Alles Sorge getragen, worauf eine aus Gebildeten bestehende Gesellschaft Anspruch machen kann. Man hatte vortreffliche Statuten und geräumige Lokalitäten mit sonstigen Bequemlichkeiten. Das Zusammenhalten und gute Einvernehmen der Mitglieder aber ließ nur das Beste erwarten. — In kurzer Zeit wurde eine Generalversammlung, deren es überhaupt damals im Jahre sehr viele gab, anberaumt und den versammelten Mitgliedern die in den Statuten nicht entschiedene Frage:

„Sind auch Handwerker oder Bürger, die in die Klasse der Zünfte gehören, zur Aufnahme fähig?“ zur Abstimmung vorgelegt. Die Gesellschaft fand sich hierauf veranlaßt, diese Frage mit einem allgemeinen Nein zu beantworten, weil die Gesellschaft keine allzugroße Anzahl von Mitgliedern aufzunehmen gedächte, und die Aufnahme eines Einzigen, wenn auch noch so achtbaren Mannes aus dieser Klasse zu Inconsequenzen und dadurch vielleicht zu mancher unangenehmen Erörterung oder Abweisung führen würde. Die andere Frage,

„ob auch Wittven gegen Erlage eines bestimmten Beitrags zur Aufnahme zugelassen werden könnten“ wurde zwar ebenfalls verneint, jedoch den Deputirten freigestellt: „eine solche Dame, wenn sich anders die Gesellschaft von ihrem Besuche Vortheil zu versprechen hat, für immer einzuladen.“ Erst im Jahre 1825 wurde denselben unter den Bedingungen, wie sie auch jetzt noch üblich sind, der Eintritt in die Gesellschaft gestattet. —

Unterdessen stieg die Zahl der Mitglieder immer höher. Waren es deren Anfangs nur 36, so finden wir im Jahre 1821 schon 100 ordentliche Mitglieder. Eine größere Anzahl jedoch aufzunehmen, fand die Gesellschaft nicht für rathsam, weil

a) eine solche Zahl für das Lokal selbst die höchste sei, die man annehmen könne;

b) durch Beschränkung auf eine bestimmte Summe die Annäherung und genauere Bekanntschaft der Mitglieder unter sich mehr befördert werde, und

c) je größer eine Gesellschaft anwächse, sie desto näher dem Zeitpunkte ihrer Auflösung sei.

Demgemäß war die Zahl 100 und nach einem Jahre 150 das Maximum der ordentlichen Mitglieder, und da die erstere Summe schon erreicht war, wurde bis zur Anordnung der letzteren Bestimmung über keinen Vorgesetzten mehr ballotirt, wenn nicht mittlerweile andere Mitglieder ausgetreten waren. Da durch diese Vergrößerung der Gesellschaft auch zwei Deputirte allein nicht ausreichen konnten, wurde diesen noch ein dritter beigegeben.

Wir gehen nun über zu den musikalischen und theatraischen Unterhaltungen, welche wir ihrer Wichtigkeit halber periodenweise in einem eigenen Abschnitte darstellen.

Musik.

Die schönste Zierde der Gesellschaft bildete in dieser Periode unstreitig das musikalische Element. Mit großem Aufwande*) wurden Concerte veranstaltet und dieselben jedesmal so trefflich durchgeführt, „daß sich die Gesellschaft dadurch die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt zuzog.“ Die Concerte selbst wurden unter der Leitung zweier Musikdirektoren lediglich von den Mitgliedern aufgeführt; da ein großer Theil derselben Musikbilletanten waren, und überhaupt jeder da, wo es ihm möglich war, zur Erhöhung der Unterhaltungen etwas beizutragen, bereitwillig die Hand bot.

*) Die nöthigen Instrumente wurden von der Gesellschaft selbst nach und nach angekauft.

Um nun diese Kräfte zu vereinigen, bildete sich am 28. März 1820 ein eigenes „musikalisches Comité,“ welches von den Gesellschaftsdeputirten selbst gewählt wurde. Der Zweck desselben beschränkte sich lediglich nur auf Vorbereitung und energisches Zusammenwirken zu den musikalischen Unterhaltungen, ohne jedoch im Geringsten auf die wirkliche Ausübung derselben irgend einen Einfluß behaupten zu können. Zu Direktoren wurden C. Schönbach und v. Schneider erwählt. Ersterer besorgte die Instrumental-, Letzterer die Concertmusik. So war nun Einheit in das Ganze gebracht und damit die Möglichkeit zu tüchtigen Leistungen gegeben. Diese Hoffnung ging auch wirklich in Erfüllung. Bei musikalischen Produktionen, namentlich aber bei Aufführung größerer Concerte, war der Saal jedesmal überfüllt, und „die Beifallsbezeugungen von Seite des Publikums wollten kein Ende nehmen.“

Weil nun auch damals schon Einführungen von Fremden stattfanden, und diese Concerte alle übrigen weit hinter sich zurückließen: so geschah es denn, daß sich im Februar 1822 die „Hofmusici“ an den Ausschuß der Gesellschaft mit der Bitte wendeten, doch die größeren Concerte *) während der Fastenzeit einstellen zu wollen, da außerdem die Thüren weniger besucht und sie so in ihren

*) Für Musiker dürfte nicht uninteressant sein, zu wissen, welche Stücke damals aufgeführt wurden. Wir lassen deswegen ein Programm folgen:

I. Abtheilung.

Duvertüre aus der Oper: „Les Bacchantes“ von Generali.

Cavatine aus der Oper: „Achilles“ von Paer.

Phantastie für Flöte von Lülou.

II. Abtheilung.

Variationen für die Violine von Kade.

Quartett mit Klavierbegleitung von Rossini.

Duvertüre aus der Oper: „Elisabeth“ von Rossini.

Einnahmen geschmälert würden. Dieser Bitte wurde nun willfahren, und man gab während der Fastenzeit bloß kleinere musikalische Unterhaltungen.

Um die vielfachen Bemühungen des Musikdirektors Schönbach auch einigermaßen lohnend anzuerkennen, wurden demselben zu seinem Namensfeste im Jahre 1820 zwei silberne Leuchter und ein silbernes Besteck zum Geschenke gemacht.

Unter den mitwirkenden Ehrenmitgliedern *) erwähnen wir die Namen: Bayer, Moralt, Lenz, Pascher, v. Menz, Mauermater, Wilgoshowsky, später Härtinger.

Theater.

Wenn wir diesen Abschnitt mit dem Prädikat „Theater“ bezeichnen, so müssen wir uns im Voraus verwahren gegen etwaige Erwartungen und Ansprüche, die aus einer solchen Ueberschrift gefolgert werden könnten. Man erwarte ja nicht eine Kritik des damaligen Theaterpersonals oder gar einen Vergleich mit dem jetzigen: Die „Schauspieler,“ mit denen wir es jetzt zu thun haben, sind nicht wirkliche Wesen mit Leib und Seele — nein, bloße hölzerne Figuren bilden den Gegenstand dieser unsrer Erörterung.

Da die Gesellschaft so viel Geschmack und Vorliebe für die Musik zeigte, so konnte natürlich auch die dramatische Kunst nicht unbeachtet bleiben. Allein mit welchen Schwierigkeiten wäre damals die Errichtung eines Liebhaber-Theaters, deren es jetzt so viele gibt, verbunden gewesen? Durfte ja doch im „Froh Sinn,“ welcher schon seit dem Jahre 1816 ein ähnliches Theater hatte, nicht mit Costümen und Dekorationen gespielt werden! Die Spielenden durften außer ihren gewöhnlichen Kleidungen keines andern fremdartigen

*) Ehrenmitglieder sollen der Gesellschaft schönste Bierde sein, hieß es in den damaligen Statuten.

Anzuges bei der von ihnen veranstalteten Aufführung kleiner Lust- und Schauspiele sich bedienen. Spanische Wände mußten die Dekorationen ersetzen, und der Souffleur begab sich ohne Vorhang vor der ganzen Versammlung in seinen Kasten. —

Weil nun einmal der Wunsch, ein Theater zu besitzen, immer lauter und allgemeiner wurde, so beschloß man, ein Marionettentheater*) anzuschaffen. Ein solches wurde nun auch im Februar 1823 um den Preis von 160 fl. angekauft und eine kleinere Summe für die nöthigen Requisitionen verwendet.

Doch in kurzer Zeit war die Neigung für einen solchen „dramatischen Kunstgenuß“ gestillt. Schon im folgenden Jahre wurde von einigen Mitgliedern die Anfrage gestellt, ob nicht das müßig schlummernde Marionetten „Personal“ sammt Theater zur Gewinnung einigen Fonds veräußert werden dürfe. Dieß wurde jedoch nicht genehmigt. Ja sogar am Ende des Jahres 1825 kam das inzwischen „renovirte Personal“ wieder in Thätigkeit. Am Sylvester-Abende gab man die erste Vorstellung. Doch auch diesmal konnte es keinen bleibenden Eindruck hervorbringen, und das „Personal“ kam wieder in seinen früheren Winkel. Im Juni 1828 wurde die ganze Einrichtung um den geringen Preis von 30 fl. verkauft.

Die sich immer steigende Anzahl von Mitgliedern machte inzwischen eine Vereinfachung der Direktion für die Leitung der Unterhaltungen und somit eine im Wesentlichen unbedeutende Abänderung der Statuten nothwendig. Bei

*) Die Erfindung der Marionetten ist uralt. Die Griechen hatten sie schon, und von ihnen kamen sie zu den Römern. Sie hießen Neurospasta und wurden vornehmlich in den Schauspielen gebraucht. Aristoteles erwähnt solcher, welche Kopf, Augen, Hände und mehrere Gliedmaßen natürlich bewegten.

der Generalversammlung*) am 10. Juli 1824 erwählte man ein eigenes Comité mit einem aus 13 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsausschusse. Das Comité, welches 5 Mitglieder zählte, hatte die Leitung für die Administration überhaupt, vertheilte unter sich die Geschäftsparten und wählte auch aus seiner Mitte einen sogenannten Dirigens. Erst vom Jahre 1829 an wurde der Vorstand von der Generalversammlung gewählt. Die erste Stelle eines Vorstandes begleitete Herr Geh. Administ. Sekr. Braun. Der Verwaltungsausschuß scheint ungefähr dieselben Bestimmungen, wie die jetzigen Ersatzmänner, gehabt zu haben. Zugleich drückte sich bei allen Mitgliedern der Wunsch aus, der Gesellschaft, „welche sich sowohl durch die Zahl und Qualität**) ihrer Mit-

*) Die jährlichen Generalversammlungen fanden bis zum Jahre 1832 immer im Juli statt. Hierauf verlegte man sie auf den Dezember und später auf den März.

**) Wir geben hier einen Auszug derselben:

Civil: Bähle, Berr, Abel, Bilgram, Clement, Cleska, Dillmann, Eit, Ebenböck, v. Ehrne, v. Erzl, Ernesti, Gamaier, Gilles, Järber, Jachenhofen, v. Gulligstein, Grob, Arnold, Häcker, Heydolph, Selb, Hertel, Herrlein, Huber, Höger, Heim, v. Kobell, Kleinböck, Koll, Kroher, Krenpelhuber, Kummert, Knocke, Leibold, Leber, Leo, Martini, Braun, v. Menz, Möhtel, Monondorf, Müller, Neuschmidt, Obermaier, Pfister, Posselt, Plank, Pirron, v. Reizenstein, Rammker, Kenger, Brucker, v. Neußen, Graf Seindheim, Schmögl, Schramm, Seldinger, Scheppler, Thamer, Voraus, Vollmar, Weiß, Weigel, Brunner, Westermaier, Wiedemann, v. Daumüller, v. Detschonges, Liebeckind zc.

Militär: Ahles, Bernreuther, Ernesti, v. Egertshausen, Fischer, Graf v. Karosée, Hertel, Graf v. Clairambourg, Heiß, Graf v. Morawitzky, Mager, Moosbeck, Neumann, Raiger, v. Reuchlin, Schrott, Sartori, Schuller, v. Seldeneck, Schmalz, Traurig, v. Thonstein, Volgt, Witt, Weber, v. Zollern, v. Derville, v. Zeetz, Hammel, v. Paucr, Messner, Lehmaier, v. Pedall, v. Pfetten, Rapp, Wirth, v. Schleitheim, v. Schäfer, Wisertus, v. Hänlein, v. Forster, Stiegler zc.

glieder auszeichne, als auch in der Art und Leistung ihrer Unterhaltungen gewiß Keiner der hier existirenden Privatgesellschaften nachstehe," einen selbstständigen Namen zu geben. Auf Vorschlag des damaligen Gesellschaftssekretärs Kellermann wählte man hiefür das Wort: „Ressource“*), weil man mit diesem Namen den eigentlichen Zweck der Gesellschaft am besten zu bezeichnen glaubte, da der gebildete Mann die so nöthige Erholung von seinen Berufsgeschäften in dem Zirkel seiner Freunde, sohin in den gebildeten Unterhaltungen der Gesellschaft findet, und dieser Name überhaupt in den größeren Städten Deutschlands zur Bezeichnung gebildeter Privatgesellschaften häufig gewählt ist. Sohin nannte sich nach eingeholter höherer Bewilligung die bisherige „Privatgesellschaft im Hubergartensaale“ vom 1. Januar 1825 angefangen: „Ressource.“

II.

Die Ressource im Odeon.

Wichtige Ereignisse traten indessen am königlichen Hofe ein. König Max I. wurde am 12. Oktober 1825 aus der Zeitlichkeit abgerufen, und König Ludwig I. bestieg den Thron seiner Väter. So groß die Trauer um den allgeliebten Herrscher war: eben so freudig schlugen Aller Herzen bei dem Regierungsantritt Königs Ludwig I.

*) Ressource, ital. *ressourca* aus dem lat. *resurgere*, Hülfsmittel, Rettungsmittel, Hüfsquelle, Auskunftsmittel. In Frankreich bezeichnet Ressource unfres Wissens solche Vereine, welche lediglich Unterstützung zum Zwecke haben; in Italien und Deutschland hingegen wird der Name auch von Gesellschaften, deren Tendenz reine gesellige Unterhaltung ist, gebraucht.

Auch in unsrer Gesellschaft konnte solch' ein wichtiges Ereigniß nicht spurlos vorübergehen. Als das für den höchstseligen König angeordnete Trauerjahr sein Ende erreicht, beeilte man sich zur Huldbigung Ihrer Königl. Majestäten ein großes Fest zu veranstalten. Es wurde von dem Ausschusse der Gesellschaft Alles aufgeboten, um demselben einen Ausdruck zu geben, der der hohen Gefeierten würdig wäre; aber auch die Mitglieder scheuten keine Kosten, um den Vorstehern in ihren Anordnungen hilfreich zur Seite zu stehen.

Endlich rückte der 3. Mai 1826, der hiefür bestimmte Tag, heran. In der Mitte des geräumigen mit den königlichen Namenschildern allgemein decorirten Saales stand unter einem hiezu eigens errichteten Baldachin die Büste Seiner Königl. Majestät. An deren beiden Seiten loderten, umgeben von Lorbeerbäumen und Draperien, auf zwei Opfertischen helle Flammen. Hinter diesen war ein zahlreiches Dilettantenorchester versammelt.

Von diesem wurde nun zum Anfange eine große Fest-Ouverture mit größter Präzision ausgeführt. Als bald begann Herr Zimmermann, an der königlichen Büste stehend, einen von ihm selbst hiezu gedichteten Prolog, in welchem er im Vertrauen des königlichen Loosungswortes: „Beharrlichkeit und Recht“ der braven Bayern gleiche Liebe, gleiche Ehrfurcht im vollsten Grade für ihren geliebten Monarchen darzutun bestrebte. Als hierauf der Deklamator der Büste den Lorbeerkranz aufsetzte, und sich mittlerweile im Hintergrunde im hellsten Brillantfeuer oberhalb der Büste unter einer prachtvollen Krone die Buchstaben L und T in einander verschlungen dem Auge überraschend zeigten: da konnte dem Herzensdrange nicht länger Einhalt gethan werden, und laut erschallten bei den allgemeinen Heil- und Segenswünschen für den geliebten Mo-

ein Verzeichniß sämtlicher Mitglieder und ein Lied, welches zugleich für ihn gedichtet war, von Herrn Bollmar übergeben, das sodann abgelesen wurde. Hierauf eröffnete der Gefeierte den Ball, und „eine allgemeine fröhliche Stimmung herrschte bis zum Ende.“

Fast gleichzeitig wurde einem wegen Dienstesverhältnisse scheidenden Mitgliede, Herrn Appelkrath v. Hertel, ein Diner veranstaltet, an dem über 60 Mitglieder Antheil nahmen. Zu Ehren des Hrn. Kreisbauinspektors Weiß und des Hrn. Landrichters Hacker, welche gleichfalls ihre Dienstpflicht von München abrief, gab man eine Punsch-Partie mit Harmoniemusik. Hierzu erging auch an sämtliche Damen eine specielle Einladung mit dem Bemerkten, sie möchten sich ja mit ihren Fräulein Töchtern recht zahlreich einfinden, indem auch „ein stilles Täänzchen“ stattfände. — Ähnliche Abschiede wurden auch vielen andern scheidenden Mitgliedern gegeben.

Drei Merkmale finden wir sonach durchgehends in der Gesellschaft, welche das beste Zeugniß von den Gesinnungen der Mitglieder ablegen: Liebe zum angestammten Herrscherhause, Dankbarkeit gegen die Vorstände, Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit der Mitglieder unter sich. —

Im Jahre 1828 neigte sich der Miethskontrakt, den man mit dem Pächter des Hubergartens geschlossen und wieder erneuert hatte, seinem Ende zu. Als nun gerade damals der Bau des kgl. Odeons beendigt war, so wandte sich der Gesellschaftsausschuß an die kgl. Hoftheater-Intendantz um Einräumung der Lokalitäten des Odeons behufs seiner Unterhaltungen. Die Genehmigung unterlag keinem Anstande. Die Gesellschaft schloß daher mit dem Cafetier Findel, dem die Traiteurie im Odeon übertragen war, alsbald einen Vertrag. Demgemäß räumte Findel der Gesellschaft zu ebener Erde ein Gastzimmer zum täglichen Abendbesuche und zu den Bällen und Concerten den

Saal nebst den beiden Nebenzimmern im oberen Stockwerke ein. Für diesen zahlte man bei jeder großen Unterhaltung 6 Gulden, wobei Heizung, Beleuchtung und Reinigung schon gerechnet waren, für den Saal zu ebener Erde bei kleineren Unterhaltungen drei Gulden.

Die Gesellschaft verließ nun nach 10 jährigem Aufenthalte den Hubergarten und bezog das Odeon. Hier erbaute sie sogleich mit Genehmigung der Hoftheater-Intendantz im oberen Saale nach einem vorgelegten Plane ein Orchester, wofür die Kosten beinahe 200 fl. betragen haben. Die untern Lokalitäten benützte man für die Winterunterhaltungen. Im Sommer miethete die Gesellschaft jedesmal einen eigenen Garten. So finden wir sie schon im Sommer des Jahres 1823 in dem äußeren am Eib gelegenen Sommerhause. Dieser Garten war Eigenthum der Gesellschaft; sie hatte ihn um 700 fl. gekauft. Doch nur zwei Sommer dauerte ihr Aufenthalt daselbst. Man verkaufte ihn um einen wohlfeilen Preis, und blieb auch während der warmen Jahreszeit im Hubergarten. Erst im Jahre 1829 pachtete die Gesellschaft wieder einen Garten in der Arcisstraße, der durch sein geräumiges Gartenhaus, seine Regalbahn, die ganz bedeckt und vor übler Witterung geschützt war, und mehrere angenehme mit Bäumen und Blumen besetzte Gartenplätze allgemein gefiel. Doch auch von hier wurde schon im nächsten Jahre gewandert, und man bezog im Jahre 1830 den Frühlingsgarten. Hier dauerte der Sommeraufenthalt mehrere Jahre.

Ein Hauptvergnügen während dieser Sommerunterhaltungen bildete das Regelscheiben. Bei der Wahl eines Gartens bildete die Regalbahn die *conditio sine qua non*. Die Bethheiligung bei diesem Spiele war stets so groß, daß ein eigener „Regelausschuß“ gewählt wurde. Dieser bestand aus drei Mitgliedern und sorgte für Aufrechthaltung

der Ordnung. Der Anfang des Scheibens, zu dem auch Fremde eingeführt werden durften, war gewöhnlich Abends um 5 Uhr. So oft jedoch Harmoniemusik im Garten stattfand, — gewöhnlich die Woche einmal — wurde das Kegelscheiben sistirt. Den Beschluß bildete jährlich das sogenannte Strohscheiben, an dem auch Damen, jedoch gesondert von den Herren, theilnahmen. Auch sie wählten unter sich einen Ausschuß von drei Individuen. Sie durften solange eine Kugel probiren, bis wenigstens 3 Kegel gefallen. So lange die Gesellschaft im Odeon war, fand die Preisvertheilung in den oberen Lokalitäten dieses Gebäudes statt. — Das Strohscheiben erbt sich bis in die neuesten Zeiten fort.

Wenn man nun beim Schlusse dieser Periode auf das Entstehen der Gesellschaft zurückblickt und den gegenwärtigen Bestand derselben betrachtet: so muß man zu dem Urtheile gelangen, daß nur Aufopferung aus Liebe zum Ganzen, jene Tugend, welche die Quelle alles Guten in der Welt ist, es auch hier war, welche das Bestehen und den Wachsthum der Ressource beförderte; daß nur in dem gemeinsamen Zusammenwirken sämtlicher Mitglieder der Grund lag, wodurch die Gesellschaft im Jahre 1825 von sich sagen konnte, „daß sie alle Privatgesellschaften wenn nicht überrage, so ihnen doch nicht nachstehe.“

Im Jahre 1818 finden wir die Gesellschaft ohne Namen — in einem unansehnlichen Lokale — bei einer Zahl von kaum 40 Mitgliedern —: jetzt finden wir sie im Odeon, dem großartigsten Gebäude für höhere Unterhaltungen — mit einem selbstständigen Namen — bei einer durchschnittlichen Anzahl von 200 Mitgliedern *). 36 Herren

*) Unter Anderen erwähnen wir:
Offiziere: v. Abele, Becker, Fick, Geiger, Härtl, Graf von Hirschberg, Hüß, v. Leutner, Wahrhofer, Graf v. Nicciardelli, Ritter

waren es, welche sich Anfangs, ohne einen besondern Fond zu besitzen, vereinigt, um sich gegenseitig zu vergnügen: jetzt hat sich die Gesellschaft, im Stande über viele Geldmittel zu verfügen *), auch höhere, edlere Zwecke zur Aufgabe gestellt.

Traf die Votschaft ein, daß sich irgendwo ein Brand- oder sonstiges Unglück ereignet: sogleich beeilte man sich, durch Subscriptionen unter den Mitgliedern, durch eine Summe aus der Gesellschaftskasse und durch veranstaltete Concerte die Noth der Unglücklichen zu mildern. Einige Mal fügte man auch die für einen Ball veranschlagten Kosten hinzu. So wurden in den Jahren 1824, 1826, 1834, 1835 und später an verschiedene durch Brand verarmte Personen Unterstützungen bis zu 80 fl. verabsolgt, sowie den bei dem Einsturze eines Hauses in der Carlstraße im Jahre 1832 verunglückten Arbeitern oder deren Hinterbliebenen eine nicht unbedeutende Summe überliefert. Bisweilen wurde auch die Wittve eines verstorbenen Mitgliedes, wenn sich dieselbe in einer traurigen Lage befand, durch namhafte Unterstützung aus ihren mißlichen Verhältnissen befreit, oder dieselben doch wesentlich verbessert. Außerdem war allen Wittwen, deren Männer Mitglieder der Gesellschaft gewesen, der fortwährende unentgeltliche Zutritt in dieselbe gestattet, wie dieß auch jetzt noch der Fall ist.

v. Oswald, Graf v. Morawitzky, v. Pilati, Reichl, Sartori, v. Scherer, Graf v. Seckendorf, Schrott, Kraus, v. Weinrich.

Civil: Bauer, Bayhl, Billel, Dornier, Escherich, v. Fabriz, Greiner, Gutsneider, Janich, Kaiser, Koylich, Krembs, Lang, Zeller, Mühr, Wolf, Westermaier, v. Tänniges, Schuller, Ernesti, Rupp, v. Bauer, Reichl, v. Schneid, Seelinger, Windstofer, Weinkauff, Schnitzelbaumer.

*) Dieß beweist der Ankauf des oben erwähnten Sommerhauses im Jahre 1823 um 700 fl.

Doch auch für die Bereicherung des Gesellschaftsfondes waren die Mitglieder besorgt. Als im Jahre 1822 das Anwesen Sürrenne bei Schwabing verlost wurde, und an den Ausschuß eine Einladung zur Theilnahme erging: so betheiligte man sich durch eine allgemeine Subscription zu je 30 Kreuzer in der Hoffnung, „es könnte der Gesellschaftsfond durch einen glücklichen Zufall vermehrt werden.“ Ebenso betheiligte sich die Gesellschaft im Jahre 1832 bei der Verloosung der Güter Dutzenteich und Glockenhof bei Nürnberg. — Wenn sich nun auch bei ähnlichen Unternehmungen nicht alle Mitglieder subscribirten, so würde doch im Falle eines Gewinnstes dieser lediglich der Gesellschaft überhaupt anheingefallen sein, weil sich dieselbe, wie es in den Akten ausdrücklich heißt, als ein Ganzes*) betrachtete.

Endlich hatte sich die Gesellschaft durch ihre vielen Beweise von Liebe und Treue zum königlichen Hause, welche bei allen möglichen Gelegenheiten auf's Unzweifelhafteste an den Tag traten, die entschiedene Achtung der Regierungsorgane erworben, und es wurden daher auch ihr alle Vorrechte, welche and're Privatgesellschaften genossen, mit dankeswerth'er Bereitwilligkeit eingeräumt.

So finden wir also die Ressourcen nach Verlauf von 14 Jahren: Einig und stark in ihrem Innern, edel in ihrer Tendenz, glänzend durch ihre Unterhaltungen und ihr Vokal, mächtig durch die Zahl und Qualität ihrer Mitglieder.

*) So hatte der Gesellschaftsbliener lange Zeit eine eigene Vivree, ähnlich der, wie sie herrschaftliche Diener tragen.

Bweite Periode*).

1832 — 1852.

Angern müssen wir nun von einer Periode sprechen, in welcher die Gesellschaft, umringt von äußeren und inneren Feinden, mit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu ringen hat.

Wie ein Schiff, das im Kampfe mit den feindlichen Elementen halb von den Wellen verschlungen zu werden scheint, halb wieder auf die Oberfläche sich erhebt, bis es endlich durch den Muth und die Ausdauer des Steuermanns glücklich die hohe See erreicht: so ist die Gesellschaft während dieses Zeitraumes in einem steten Kampfe begriffen. Zweimal — in den Jahren 1834 und 1841 — ist sie ihrer Auflösung nahe. Doch noch ist Ein Mann da, der von demselben Geiste wie seine Vorgänger beseelt, alle Mittel anbietet, um den Sturm zu beschwichtigen. Und siehe, es gelingt ihm auch. Die Gesellschaft hebt sich wieder, und eine schöne Zukunft blickt ihr entgegen.

Als im Jahre 1831 Herr Hauptmann Schrott wegen seiner Verletzung die Vorstandschaft niederlegen mußte, wurde Herr August Ernesti, kgl. geheimer Ministerial-Sekretär, an dessen Stelle erwählt.

Ernesti war nicht bloß das älteste Mitglied der Gesellschaft: er ist auch als deren eigentlicher Gründer zu be-

*) Durch den plötzlichen Tod des Gesellschaftssekretärs im Jahre 1838 ging ein großer Theil der Akten verloren.

trachten. Denn auf seine Veranlassung hin verließen sämmtliche Staatsdiener im J. 1818 den Schombergarten und gründeten einen eigenen Verein im Hubergartensaale. Er war auch fortwährend im Ausschusse thätig und lebte so zu sagen ganz für die Gesellschaft.

Trotz dem wollte er Anfangs die auf ihn gefallene Wahl als Vorstand nicht annehmen — wohl im Bewußtsein der schwierigen Aufgabe, die seiner harrte. Doch gewann die Liebe zur Gesellschaft bei ihm die Oberhand, und er trat die Stelle an.

Die Zahl der Mitglieder nahm nun allmählig ab. Im J. 1832 finden wir noch 89 ordentliche Mitglieder, im J. 1834 hatte sich schon ihre Zahl auf 47 verringert. Einen wesentlichen Ausfall erlitt die Gesellschaft durch den Abgang vieler Offiziere, welche sich im J. 1832 der Expedition nach Griechenland anschlossen. Während sich ihrer in den frühern Zeiten allzeit 30—40 *) in der Gesellschaft befanden, ist jetzt ihre Zahl auf drei herabgeschmolzen. Außerdem traten Manche zum „Frohinn“ über, welcher seinen Mitgliedern um sehr geringe Beiträge die schönsten Unterhaltungen zu geben im Stande war.

In der Gesellschaft selbst aber finden wir jene Aufopferung für das Ganze, jenes Zusammenhalten der früheren Mitglieder nicht mehr. Oben wurde erwähnt, daß bei Ballotagen stets 40—50 Mitglieder zugegen gewesen: jetzt sind es deren höchstens 3—4; ja sogar bei der Generalversammlung im J. 1837 zählte man bloß 8 Mann.

Zudem war die Gesellschaftskasse fortwährend in einem bedenklichen Zustande. Während man früher für den oberen Saal im Odeon 6 fl. mit Beleuchtung zc. bezahlte,

*) Die Ressource hieß man auch oft gemeinhin: Die Offiziers-Gesellschaft.

wurde im J. 1834 durch eine Verfügung der k. Theater-Intendanten der Preis auf 10 fl. erhöht. Als auch in demselben Jahre der Pacht mit Cafetier Findeh sich endete: so mußte auch für Beleuchtung und Heizung von der Gesellschaft selbst gesorgt werden. — Aus der zeitlichen Abwesenheit der Geometer *) und Studenten ging der Kasse ebenfalls ein großer Verlust zu. Den größten Uebelstand jedoch — für die Kasse sowohl, wie für die Gesellschaft überhaupt — bildete der Mangel eines ständigen Lokals.

Diese Umstände zusammengefaßt dürften nun die schwierige Aufgabe erklären, mit der es Ernst zu thun hatte.

Vor Allem wurde nun ein Ersparungssystem eingeführt. Von den 10 Zeitschriften, welche die Gesellschaft auf ihre Kosten hielt, wurden nur mehr 4 beibehalten: Allgemeine Zeitung, Volksblatt, Flora und Volksfreund. Außerdem legten einige Mitglieder selbst auf ihre Kosten den Korrespondent und die Abendzeitung im Gesellschaftslokale auf. — Die großen Concerte, welche allzeit bedeutenden Aufwand verursachten, wurden weniger, und man beschränkte sich während der Fastenzeit auf bloße „Conversation“ und kleinere Unterhaltungen. — Die monatlichen Beiträge wurden auf Einen Gulden und der Eintritt von 2 auf 4 Gulden erhöht. — Die Geometer, welche während ihrer Abwesenheit vom J. 1823 an gar keine Beiträge geliefert hatten, mußten jetzt die Hälfte derselben entrichten.

Die besten Vorkehrungen waren nun getroffen, die Gesellschaftskasse wieder in einen ordentlichen Stand zu bringen. In kurzer Zeit wurden auch die guten Folgen sichtbar.

*) Schon im J. 1820 waren in der Gesellschaft viele Geometer. Während ihrer Abwesenheit im Sommer zahlten sie die Hälfte der monatlichen Beiträge, was ihnen aber nach einigen Jahren erlassen wurde.

Schon im Jahre 1834 berichtete der Vorstand bei der General-Versammlung: „Die Zahl der Mitglieder hat sich nicht gemindert, sondern vermehrt, und mit Vergnügen kann ich bemerken, daß gerade jene Herren sich unserm Kreise nicht entzogen haben und fortwährende Anhänglichkeit an die Gesellschaft beweisen, die derselben vorzüglich angenehm und werth sind, was die Hoffnung gibt, daß die Ressource, eine der ältesten Gesellschaften Münchens, noch lange an das Ende ihres Daseins hat, was ich vom Herzen wünsche.“

Doch bald hätte sich Ernesti in seiner Hoffnung getäuscht. Der Lokalitätenwechsel brachte neue Besorgnisse hervor. Am Ende des Jahres 1834 endete, wie schon oben bemerkt, der Mietvertrag mit Cafetier Findel im Odeon. Die Gesellschaft mußte sich nach einem andern Winterlokale*) umsehen. Trotz aller Mühe ließ sich kein passendes finden. Man zog deshalb „provisorisch“ zu Weingastgeber Bichel. Hier war es nun, wo die Auflösung der Gesellschaft wegen Mangel eines Lokals beantragt wurde. Doch dem widersetzte sich Herr Oberlieutenant Sartori aus allen Kräften. „Eine Herberge müssen wir haben“, hieß es, und man vereinigte sich dahin, eine größere Summe als dazu bestimmt war, zur Erlangung eines Lokals auszugeben. Ein solches wurde nun im Birkenstock um die halbjährige Miete von 200 fl. gefunden. — Der Frühling brachte stets einen neuen Wechsel mit sich. Vom Frühlinggarten bezog man im Jahre 1835 einen Garten in der Theresienstraße, hierauf einen solchen bei Café Puntcher in der Sonnenstraße, endlich den Paradiesgarten. Hier verweilte man wiederum einige Sommer.

Unterdessen — im Jahre 1837 — legte Herr Ministerialsekretär Ernesti wegen häuslicher Angelegenheiten seine

*) Die großen Concerte und Bälle wurden übrigens bis zum Jahre 1842 im Odeon fortgesetzt.

Funktion als Vorstand nieder. An seine Stelle wurde Herr Expeditior Weissenberger gewählt. Dieser war von demselben Eifer, wie seine Vorgänger, besetzt und brachte auch wirklich größere Mührigkeit unter die Mitglieder. Schon im ersten Jahre seiner Leitung vermehrte sich der Stand der Gesellschaft um 45. Während am Schlusse des Jahres 1837 die Zahl der ordentlichen Mitglieder 35, die der außerordentlichen 21 betrug, zählte man am Schlusse des Jahres 1838 48 ordentliche, 53 außerordentliche*) Mitglieder und 5 Wittwen. Zu dieser Vergrößerung mag vielleicht auch das Theater beigetragen haben, welches bereits im Jahre 1837 entstanden war.

Doch auch jetzt trat der Mangel eines eigenen Lokals wieder hindernd in den Weg. „Die Zahl der Mitglieder würde gewiß höher gestiegen sein,“ sprach der Vorstand bei der Generalversammlung des Jahres 1838, „wenn die Gesellschaft ein ständiges Lokal hätte erhalten können. Viele von uns fühlen dieses Bedürfnis, und man darf sich bei dem guten Zusammenhalten der Gesellschaftsmitglieder der Hoffnung hingeben, daß bei Erlangung eines ständigen Lokales die Gesellschaft bald auf den Punkt kommen würde, sich von vielen Anderen beneidet zu sehen. Viele Versuche zur Erreichung dieses Zieles wurden von den bisherigen Verwaltungen schon gemacht; allein bei allen Bemühungen konnte das groß gefühlte Bedürfnis noch nicht erzwengt werden.“ In derselben Versammlung erwähnte auch der Vorstand des Herrn Oberlieutenants Sartori, der schon seit dem Jahre 1832 im Ausschusse war, auf eine rühmliche Weise. „Dieser hat sich das schönste Denkmal seiner Anhänglichkeit durch unermüdeten Eifer und durch Anhandgung der Mittel zur Ausführung manches Schönen und

*) Größtentheils Studierende, welche seit dem Jahre 1826, als die Universität von Landshut nach München verlegt wurde, sehr zahlreich in der Gesellschaft vertreten waren.

Ersprießlichen gesetzt.“ „Wie sehr dieses hochverehrte Mitglied,“ fuhr der Vorstand fort, „für das Emporblihen der Gesellschaft besetzt ist, beweist selbst die Bereitwilligkeit, daß er schon im vorigen Jahre zur Erwerbung eines eigenen Lokals auf den Fall der Ausführung eine Summe von 1000 fl. zur Disposition gestellt hat.“

Man mußte sich wieder um ein Lokal umsehen. Endlich erlangte man ein solches im Jahre 1838 in der Behausung des Privatiers Nibel auf dem Schranenplatz 25/1 für die täglichen Zusammenkünfte. Für die kleinen Tanz- und die theatralischen Unterhaltungen sowie Concerte benützte man das Hinterlokal des kleinen Löwengarten. Die großen Concerte wurden übrigens im Odeon bis zum Jahre 1842, wie schon oben bemerkt, fortgesetzt. Zugleich überließ Herr Oberlieutenant Sartori der Gesellschaft auf die uneigennützigste Weise ein Billard, dessen Erträgnisse sich jährlich bis auf 100 fl. beliefen. Dieses Mitglied hatte sich überhaupt, wie bereits erwähnt, so verdient gemacht, daß ihm „zur Anerkennung seiner vielen Leistungen und gereiften Aufopferung, namentlich für das Gesellschaftstheater“, zu seiner Namensfeier am 19. März 1839 ein Festspiel nebst transparenter Beleuchtung mit Gesang im Gesellschaftstheater aufgeführt wurde.

Als nun in diesem Jahre Herr Expeditor Weissenberger die Vorstandschaft niederlegte, so wurde, wie auch nicht anders vorauszusehen war, Herr Oberlieutenant Sartori an dessen Stelle erwählt. Sogleich verließ man das Lokal auf dem Schranenplatz und wanderte in den Bauhof. Damals ging man eifrig mit dem Plane um, ein eigenes Haus für die Gesellschaft zu erwerben. Bereits glaubte man einen wohlfeilen Platz gefunden zu haben, und Sartori hatte schon 2000 fl. zur Verfügung gestellt: da machte plötzlich die Versetzung Sartori's dem ganzen Projekt ein Ende.

Vor seiner Abreise ward ihm noch ein Abschiedsfest gegeben und Herr Regimentsquartiermeister v. Platzi zum priorischen Vorstande erwählt.

Musik.

Im Anfang der 30er Jahre sank der in der Gesellschaft gegründete Musikverein immer mehr. Eine gänzliche Auflösung der Concerte, welche überhaupt einen Haupttheil der gesellschaftlichen Vergnügungen ausmachten, und wodurch sich die Ressource in früheren Jahren so viel Ruhm erwarb, stand zu befürchten. Der damalige Vorstand hielt deswegen eine ausführliche Rede über diesen Umstand. Er beantragte eine bessere Reorganisation des Musikcomité's, sowie einen Fond zur Anschaffung neuer Instrumente. Ersterer Vorschlag fand in der Wahl des Herrn v. Menz zum Musikdirektor seine Erledigung: ein Fond zur Anschaffung neuer Instrumente konnte jedoch nicht zu Stande gebracht werden. Dennoch erfreute sich das musikalische Element wieder eines größeren Aufschwunges. Die veranstalteten Concerte gaben sowohl in der Auswahl der aufgeführten Stücke, wie in der Durchführung derselben den früheren nichts nach.

Doch wie überhaupt in dieser Periode Alles nur von kurzer Dauer war, so auch in der Musik. Bald ließ der Eifer wieder nach. Man glaubte, daß an der Person des Musikdirektors das Uebel liege. Diese wechselten daher sehr schnell.

Im Jahre 1833 wurden die Bestimmungen des musikalischen Comité's abermals erneuert. Da sich wieder mehrere musikkundige Mitglieder in der Gesellschaft befanden, so wurde ein Comité aus allen drei Klassen gewählt. An der Spitze standen die H. Zackinger und George. Ersterem war der Gesang, letzterem die Instrumentalmusik übertragen.

Es wurden nun abwechselnd größere und kleinere Concerte aufgeführt, jene im Odeon, diese im kleinen Löwengarten gegeben. Doch war das goldene Zeitalter für die Musik vorüber.

Erst gegen Ende der 40er Jahre wurde sie wieder mit größerer Vorliebe betrieben. Auf den Vorschlag des Ausschußmitgliedes, Herrn Wagener, entstand eine Liedertafel, wodurch auch die Instrumentalmusik wieder in größere Thätigkeit kam. Ein angeschaffter Flügel leistete wesentliche Dienste. Größere Concerte wurden indeß nicht mehr gegeben. An ihre Stelle traten musikalische „Unterhaltungen“, zuweilen auch — Taschenspieler- und Instrumentalvorstellungen.

Theater.

Das Liebhabertheater, welches im „Frohstimm“ so beliebt war, und woraus nicht selten spätere Künstler hervorgingen, erregte auch in der Ressource den Wunsch, ein solches zu besitzen. Im Jahre 1837 wurde nun, nachdem man die nöthigen Utensilien entlehnt hatte, eine Probevorstellung gegeben. Was früher bloßer Wunsch war, wurde jetzt allgemeines Verlangen. Da jedoch die Gesellschaftskasse nicht im Stande war, außerordentliche Ausgaben zu machen, so erließ man eine Einladung zu freiwilligen Beiträgen unter den Mitgliedern. Es wurden nun die nöthigen Requisiten angekauft, und so der Anfang eines bleibenden Theaters gemacht.

Hierauf schritt man zur Bildung eines Theatercomité's. Ein Commissär, der aus der Mitte des Ausschusses gewählt wurde, ein Direktor und ein Regisseur bildeten die Leitung desselben. Der Direktor mußte die von ihm getroffene Wahl eines jeden Theaterstücks durch Vorlage des Originals der Genehmigung des Ausschußcommissärs, und wenn dieser es für nöthig hielt, des Ausschusses selbst vor Vertheilung der Rollen unterstellen, und jede dem produ-

zirten Originals fremde Zusetzung ohne besondere Genehmigung mußte unterbleiben.

Anfangs fanden monatlich zwei Vorstellungen, Lustspiele, wie auch jetzt noch, statt. Im Jahre 1845 durften jedoch gemäß höherer Anordnung nur mimisch-plastische Darstellungen gegeben und Fremden der Zutritt nicht gestattet werden. Erst ein Jahr später ward diese Verordnung wieder aufgehoben. —

Viele, welche durch Talent und Liebe sich zum Spiele berufen fühlten, wirkten auf die uneigennützigste Weise mit, und so konnte sich das Theater bald der Musik ehrenvoll zur Seite stellen — umsomehr, als Herr Hauptmann Sartori, welcher eine Zeitlang die Stelle eines Theatercommissärs begleitete, kein Opfer scheute, um, wie überall, so auch dieser Sparte von Unterhaltungen durch Anschaffung nöthiger Utensilien die möglichste Hülfe zukommen zu lassen. Das oben genannte Theatercomité konnte sich jedoch nicht lange halten. Die Funktion eines Commissärs wurde für überflüssig angesehen, und an dessen Stelle trat von nun an ein bloßer Insipient. — Anfangs wurde für das Theater wenig aufgewendet. 6 fl. war das Meiste, welches der Cassier für eine Vorstellung verausgabte durfte. Mit größeren Ansprüchen stiegen sich jedoch auch die Kosten. Bald bewilligte man 10, und so ging man hinauf bis 16 fl. — Nicht unerwähnt darf hier bleiben das verdienstvolle Werk des Malers, Herrn Hohenegg. Derselbe schuf für das Theater der Gesellschaft mit seltener Aufopferung und wahrer Uneigennützigkeit im Jahre 1850 ein wahres Künstlerwerk: den Theatervorhang. Dafür wurde ihm von der Gesellschaft ein prächtvolles Diplom überreicht.

Wir kehren nun wieder zur Gesellschaft, die wir im Jahre 1839 im Bauhose verlassen haben, zurück.

In der Generalversammlung dieses Jahres wurden die bestehenden Statuten, einem langjährigen Wunsche zufolge, mit Berücksichtigung der verschiedenen theils gedruckten, theils lithographirten Modificationen der seitherigen Generalversammlungen zur Erzielung eines bessern Ueberblicks und geordneter Zusammenhangs einer neuen Revision unterstellt und dieselben im Drucke den Mitgliedern übergeben. Einige Jahre später — im Jahre 1841 — wurde von der Gesellschaft Aurora an den Ausschuß der Ressource der Antrag zur Vereinigung beider Gesellschaften unter der Bedingung gestellt, daß die Gesellschaft Ressource den Namen Aurora annehme (hört!), oder beide Gesellschaften unter Annahme einer neuen „Firma“ (!) die Namen aufgeben; ferner daß das „sehr schöne“ Theater der Aurora als volles Eigenthum auf die ganze Gesellschaft übergehen sollte, jedoch gegen Uebernahme der Gesellschaftspassiven.

Der Ausschuß, der sich zu einer Antwort auf ein solches Anerbieten nicht für berechtigt hielt, berief nun eine Generalversammlung. Doch berieth man sich nicht lange, sondern ertheilte der Aurora die gebührende Antwort *).

Wir gelangen nun wieder zu einem neuen Umzug. Im Jahre 1842 verließ die Gesellschaft den Bauhof und bezog die Lokalitäten der goldenen Ente. Hier sollte ihr nun ein Ruheplatz von ihren langen Wanderungen gewährt sein. 16 Jahre dauerte ihr Aufenthalt daselbst **).

*) Dem früheren Vorstande, Herrn Hauptmann Schrott, wurde einmal ein ähnlicher Vorschlag vom „Frohfinn“ gemacht. Dieser getraute sich jedoch nicht, dieses dem Ausschusse mitzutheilen. Tempora mutantur.

***) Gegenwärtig sind ihre größeren Unterhaltungen in der Tonhalle, welches Gasthaus mit allem möglichen Comfort ausgestattet wird. Die kleineren wöchentlichen Unterhaltungen sind im Gasthaus zur Eisenbahn.

Man hatte hier Anfangs ein eigenes Zimmer für die gewöhnlichen Zusammenkünfte, und auch das Billard ward noch mit herüber gebracht, jedoch in einem so ruinösen Zustande, daß es nur noch kurze Zeit zu benützen war.

Im Jahre 1845 kam Herr Hauptmann Sartori wieder nach München zurück und blieb von nun Vorstand der Gesellschaft. — Die Zahl der Mitglieder *) in dieser Zeit ist sehr verschieden. Im Jahre 1840 betrug sie 55, im Jahre 1847, 124. Im Durchschnitt kann man sie auf 70 — 80 berechnen. Am meisten vergrößerte sich die Gesellschaft im Jahre 1845. Hier wurde an Einem Tage über 30 Vorgeschlagene ballotirt. Die Auflösung des „Frohfinn's“ mag viel hierzu beigetragen haben. Doch reducirte sich bald wieder dieses Verhältniß. Schon im Jahre 1849 fiel die Zahl der ordentlichen Mitglieder auf 52, und diese Verringerung nahm immer mehr zu bis zum Schluß dieser Periode, wo die Gesellschaft 31 ordentliche Mitglieder, wovon 8 abwesend, mithin 23 zählte.

*) Aus mehreren Gründen werden die Namen derselben nicht mehr angegeben.

Dritte Periode.

1852—1858.

Wenn wir beim Anfange der zweiten Periode die Gesellschaft mit einem Schiffe verglichen haben, welches, schon seinem Untergange nahe, wieder gerettet wird und die hohe See erreicht: so ist uns jetzt die schöne Aufgabe, diese wunderbare Rettung zu beschreiben.

23 Mitglieder zählte die Gesellschaft im Jahre 1852! Wer hätte damals glauben sollen, daß die Ressource wieder auf einen Standpunkt gelangen würde, den sie gegenwärtig einnimmt?

Doch nicht die Anzahl der Mitglieder, sondern nur die Thatkraft und Energie dieser Wenigen war es, welche hier den Ausschlag gab.

Wenn Herr Hauptmann Sartori, Vorstand und ältestes Mitglied der Gesellschaft, jedes ihm zu Gebote stehende Mittel bereitwillig darbot, um die Ressource wieder auf einen etwas höheren Stand zu bringen; wenn die Herren Ausschußmitglieder Wagenbauer, Lehbold und Stinglwagner mit dem Vorstande Hand in Hand gingen und ebenfalls eine aufopfernde Thätigkeit an den Tag legten: so erlangte andrerseits die Gesellschaft in Herrn Ministerialfunktionär Müssl ein Mitglied, welches, gleichsam von der Natur mit dieser Gabe ausgerüstet, es vortrefflich versteht, Unterhaltungen zu arrangiren und den Mitgliedern die schönsten Vergnügungen darzubieten. Mit seinem Erscheinen ist auch der Aufschwung der Gesellschaft wesentlich sichtbar.

„Wenn es nun schwierig war,“ so berichtete der Ausschuß bei der Generalversammlung des Jahres 1853, „bei dem geringen Staube der Mitgliederzahl die Gesellschaft zu heben: so war die Aufgabe des Ausschusses um so peinlicher, weil, wenn auch keine Schulden, so doch keine Mittel vorhanden waren, welche geeignet gewesen wären, die Gesellschaftszwecke zu fördern.“ Doch mit einem guten Willen läßt sich auch das Schwierigste überwinden. So auch hier.

Vor Allem wurde dahin getrachtet, möglichst viele und angenehme Unterhaltungen zu schaffen, ohne die Gesellschaftskasse zu belasten. Diese mußten aber auch zugleich von der Art sein, daß sie für Gewinnung neuer Mitglieder anziehend waren.

Es wurde nun ein Reiseverein geschaffen, der aus hiezu freiwillig beigetretenen Gesellschaftsmitgliedern bestand. Diese verpflichteten sich bei Geldstrafe, jeden Sonntag zu erscheinen und die arrangirten Pfänderspiele mitzumachen. Anstatt Pfänder wurden Strafkreuzer gegeben, und so entstand eine Sparkasse, deren Zweck die pecuniäre Erleichterung einer beabsichtigten Gebirgsreise war. Diese Art von Unterhaltung, von Herrn Müssl eingeführt, hatte einen so günstigen Erfolg, daß bald die Gesellschaft zu erstarken begann. Der Zweck dieses Vereins selbst wurde durch eine von 12 Mitgliedern unternommene Reise nach Innsbruck und Aufstein auf's glänzendste erfüllt.

Zahlreiche ländliche Ausflüge wurden im Sommer von der Gesellschaft unternommen und verschiedene neue Unterhaltungen eingeführt. Gleichzeitig erfreute sich die Gesellschaft*) einer größeren Vervollkommnung. Wenn bisher auch Nichtmitgliedern der Zutritt gestattet war, so

*) Ueber den Ursprung der Schühengesellschaft ließ sich in den Akten nichts auffinden.

durften vom Jahre 1853 an nur Mitglieder der Ressource derselben betreten. Diese Unterhaltungen sind aber in der That die schönsten, welche für Herren dargeboten werden könnten. Die Schützen haben ein eigenes Zimmer*), dessen Wände ganz bedeckt sind mit einer Masse Ehren- und Preisscheiben. In diesem findet wöchentlich einmal, gewöhnlich am Freitag, Schießübung mit Zimmerstutzen statt, welche seit zwei Jahren anstatt der Wolze eingeführt sind. Zuweilen sind auch im Sommer auf dem Lande ähnliche Schießübungen, denen sich gewöhnlich eine Tanzunterhaltung anschließt. — Auch haben sie unter sich einen eigenen Ausschuß, welcher die Verwaltungsangelegenheiten besorgt. Im Monat Januar nehmen gewöhnlich die Preisschießen ihren Anfang. Die Preisvertheilung selbst wird auf einem der Bälle während des Carnevals, der ihnen zu Ehren „Schützen-Ball“ genannt wird, unter vielfachen Ceremonien vorgenommen. Die Anzahl der Schützen beträgt durchschnittlich 20. — Nicht minder anziehend, für das Auge sowohl, wie für das Ohr, sind die Quadrillen, welche während der Maskenbälle im Carnival von Herrn Mösl stets arrangirt werden. Wer je Gelegenheit gehabt hat, solche in andern Gesellschaften oder auch in größeren Theatern aufgeführt zu sehen: der wird unbedenklich zugeben müssen, daß die Quadrillen der Ressource weitaus den Vorzug verdienen. Nicht nur daß die Durchführung stets eine präcise und genau in einander greifende ist: das Ganze hat doch auch eine sinnige Bedeutung, die wir bei Andern leider zu oft vermissen. Als Beispiel führen wir die Quadrille auf, welche während des ersten Maskenballs dieses Jahres von Herrn Mösl arrangirt wurde. Den Text lieferte Herr Schäffler, cand. phil.

*) Gegenwärtig im Gasthaus zur Eisenbahn.

Die Bergmanns-Quadrille.

(Bergleute* durchziehen unter den Klängen eines Marsches den Saal. Da sehen sie einen Berg, der ihnen reiche Beute verspricht; sie versuchen Stollen in denselben zu hauen. Während sie in voller Arbeit begriffen sind, erdröhnt der Berg, Blitze zucken aus demselben, mit donnerähnlichem Getöse öffnet sich der Berg, die Bergknappen stürzen zu Boden, es erscheint der Berggeist und spricht:)

Wie kannst Du, tödtlich böse Schaar, es wagen,
 Bis hieher Deiner Waffen Erz zu tragen?
 (Die Knappen verächtlich muhern; ironisch:)
 Ah! sieh, wenn Euch mein Zauberpruch umwittert,
 Zu Boden stürzt Ihr, hebet bang und zittert!
 Wo ist denn Euer Muth? Seid Ihr die Hiesigen,
 Die uns im Erdenchooß nicht schlummern ließen,
 Die nach uns gruben mit begier'ger Hand
 Und quälend zerrten aus dem Mutterland? —
 Ihr stahlt mir meine Schätze; aus dunklen Quadrern
 Des Goldes und des Silbers reiche Adern,
 Den milden Saphir, den flammenden Rubin,
 Und dranget frech aus schändlichem Gewinn
 Hinab, wo Smaragde leuchten durch die Nacht
 Und blühend strahlt der Diamanten Pracht. —
 Ihr siegtet über uns, zwangt uns, zu lassen
 Das Land, das sonst zu eigen wir besaßen;
 Doch dieser Zauberberg ist uns geblieben,
 Er ist der Port, der aus der Nacht, der trüben,
 Mit seinem Felsenschutze uns umfange,
 An dem zersplittert Euer thörichtes Verlangen,
 Gewaltsam jezt in seinen Schooß zu dringen
 Und räuberisch uns Schätze abzuringen. —
 Ihr seid in meiner Macht, hier ist's gefeit,
 Ein Wort nur, und ihr seid dem Tod geweiht.

Alle Bergknappen.

Erbarmen!

Ein Bergknappe.

Nicht hab'ich treibt uns niederwärts
 Zu steigen in der Erde dunkles Herz,
 Und unten aus dem tiefsten schwarzen Schacht
 In's Licht zu graben Deiner Schätze Pracht.

*) Die Costüme dazu waren ganz neu angefertigt worden.

Der Drang, dem Hungertode zu entfliehen,
 Hieß uns hinunter in Dein Reich zu ziehen,
 Und dort uns unter Schweiß und Müß' das Brod
 Zu hosen 'gen' des Lebens harte Noth. —
 So haben wir gehandelt, das haben wir gethan, —
 Nun künde Deinen Urtheilspruch uns an. —

Alle Bergknappen.

O Gnade schenke uns und mild' Erbarmen!

Berggeist (für sich).

Mein Herz beginnt von Mitleid zu erwarmen.
 Kann ich sie tödten? Sinkt nicht in's Grab — mit ihnen Gatten-
 Eltern = Glück hinab?
 Flucht mir dann nicht der Kinder verlass'ne Schaar — daß ich des
 theuern Vaters Mörder war? —
 Nein, dieß soll nicht auf meiner Seele brennen — Sie soll'n mich ihren
 Retter und Beschützer nennen!

(Zu den Bergknappen)

All' Eure Schuld will gnädig ich vergeben,
 Und Ihr sollt preisend meine Huld erheben,

(Den Zauberstab schwingend)

Es öffne sich des Berges Felsenthor,
 Hol' Jeder sich den liebsten Schatz hervor!

(Es öffnet sich der Berg, zwölf Damen, als Edelsteine und edle Metalle gekleidet, bilden eine Gruppe. Die Bergknappen stürmen hinein und holen sich die Schätze hervor; es beginnt die Bergmanns = Duabille.)

Den Eindruck nun zu beschreiben, den diese Scene auf alle Anwesenden hervorgebracht, ist uns nicht möglich. Genug, allgemeiner Applaus folgte der Aufführung, und sie mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. —

Wenn nun die Gesellschaft solche Unterhaltungen ihren Mitgliedern darböt, so mußte dieselbe einer höheren Periode entgegengehen. Und es war auch so.

Schon im Jahre 1854 hatte sich die Mitgliederzahl auf 107 erhöht, und dieses Verhältniß steigerte sich von Jahr zu Jahr, so daß sich gegenwärtig der Gesamtstand der Gesellschaft mit Einschluß der Ehrenmitglieder auf 253 entziffert. Ein sprechenderer Beweis von dem Aufschwung

der Ressource und der Thätigkeit ihrer Vorsteher könnte in der That nicht angegeben werden!

Doch sehen wir, wie es mit den Hauptelementen der Gesellschaft, der Musik und dem Theater, steht.

Musik.

Obwohl die Pflege der Concertmusik in der Gesellschaft unter den günstigsten Auspicien begonnen; obwohl von Seite der damaligen Vorstanderschaft dem Musikdirektor jedwede Hilfsmittel an die Hand gegeben, und sowohl die persönlichen Kräfte, als auch die nöthigen Requisiten zur Genüge vorhanden waren, so daß es nur des guten Willens und der Befähigung des technischen Leiters bedurfte, um die der Gesellschaft zu bietenden musikalischen Genüsse auf dem Niveau der Kunst zu erhalten: so dauerte doch diese Glanzperiode nur so lange, bis an die Stelle der ehemaligen Marionettenfiguren nun wirkliche Priester und Priesterinnen Thalias aus dem Kreise der Mitglieder traten.

Die disponiblen Mittel verwendete man nun auf die Herstellung und Fortbildung des Theaters, veräußerte zu diesem Behufe die vorhandenen Musikinstrumente und sonstige Requisiten, so daß zur Zeit nicht mehr ein Notenpult vorhanden war. Die Orchestra verwandelte sich in eine Schaubühne, auf deren Brettern man sich nicht bloß hören, sondern auch beschauen lassen wollte.

Die Folge war, daß auch die persönlichen Kräfte mit der Zeit verschwanden, und nur noch musikalische Irrerichter sah man von Zeit zu Zeit auftauchen, welche bei den Fortschritten des Theaters Gelegenheit boten, eine für sie höchst ungünstige Parallele zu ziehen.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß auf den Laien in der Kunst die Leistungen des Mimen eine stärkere Anziehungskraft äußern, als die des Concertanten. Denn die Musik theilt sich unsichtbar dem Gefühle mit, ohne der

Vermittlung äußerer Bilder zu bedürfen — der Zuhörer selbst muß sich das Bild im Innern schaffen, wozu ein specifisch verschiedener Kunstsin, ein musikalisches Verständniß, ein musikalisches Ohr gehört. Ganz anders bei theatralischen Vorstellungen. Hier kommt dem Ohre noch das Auge zu Hülfe; für den mindergebildeten Laien kann auch ein mittelmäßiger Vortrag Interesse bieten, indem er gar oft über das Schauen das Hören vergißt oder sich begnügt, abgesehen vom Vortrage, den Sinn der Worte zu verstehen — während für denselben Laien in der Musik bei einem mittelmäßigen Vortrage nichts mehr übrig ist, was ihn entschädigen könnte. Dazu kommt noch der Wahn, wenn man ein Gedicht zu recitiren vermag, auch „Theaterspielen“ zu können — ein Umstand, der wesentlich beiträgt, das Theater in Privatgesellschaften beliebt zu machen, während der Musikdilettant, schon um die Technik zu erlernen, Zeit und Kosten — auch zu einer weniger erfolgreichen Ausbildung — aufwenden muß.

So kam es denn, daß bei dieser Vorliebe für das Theater das Feld der Musik Jahre lang brach da lag, und unter diesen ungünstigen Verhältnissen ließ sich nicht leicht Jemand herbei, einen deus ex machina hervorzuzaubern.

Zu dieser Zeit — im Jahre 1855 — gelang es den Bemühungen des Herrn Geometers Huber, den Rechtskandidaten Herrn Wilhelm Kreibitz für die Gesellschaft zu gewinnen und ihn zur Annahme der Musikdirektorsstelle zu bewegen. Die erste Unterhaltung, welche Herr Kreibitz, unterstützt von einigen seiner Commilitonen, arrangirte*), fand eine so beifällige Aufnahme, daß demselben vom II.

*) Die kleineren musikalischen Unterhaltungen fanden damals gewöhnlich in dem an den Saal anstoßenden Zimmer in der goldenen Ente statt.

Herrn Vorstände ein dreifaches Hoch als Ausdruck des Dankes und der Aufmunterung dargebracht wurde.

Kreibitz hatte einen sehr schweren Standpunkt, wenn wir die obengeschilderten Verhältnisse ins Auge fassen. Es war auch den Mitgliedern nicht zu verargen, wenn sie nach so vielen gescheiterten Versuchen an der Wiederbelebung des musikalischen Elements verzweifelten. Es gehörte in der That ein großer Muth dazu, nach den vorhergegangenen Fiasco's in den musikalischen Leistungen mit dem florirenden Theater, dem Schooßkinde der Gesellschaft, rivalisiren zu wollen. Es reichten natürlich auch die pecuniären Mittel nicht aus, um Theater und Musik auf gleich hoher Linie zu erhalten.

Nichts desto weniger fand einige Monate später — im März 1856 — ein großes Vokal- und Instrumentalconcert unter Kreibitz's Direktion statt, welches allgemeine Anerkennung fand. Seitdem schente dieser keine Mühe, das Vertrauen und den Beifall der Gesellschaft sich zu erhalten. Es wechselten größere und kleinere Concerte, deren Piegen größtentheils eigene Compositionen des Herrn Kreibitz bildeten. —

Einen sprechenden Beweis seines Talentes und seines Eifers lieferte derselbe in dem großen Concerte des Jahres 1857, in welchem bei Aufführung des von ihm verfaßten Melodrams „Lenore“ über 80 Musiker und Sänger mitwirkten. Diese waren größtentheils Nichtmitglieder und lediglich durch Kreibitz für die Mitwirkung gewonnen.

Wenn man nun bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten derartige Unternehmungen bei dem Mangel persönlicher Kräfte und sonstiger Requisiten innerhalb der Gesellschaft verbunden sind; wenn man ferner erwägt, wie gewagt es ist, mit einem nicht zusammenhängenden, meist aus Dilettanten bestehenden Orchester größere klassische Tonwerke nicht nur befriedigend, sondern sogar mit glänzendem Er-

folge durchzuführen; und dabei nicht vergißt, daß Dreißig selbst Dilettant ist: so muß man demselben unumwunden seine Bewunderung für solch' großartige Erfolge ausdrücken. —

Doch auch noch andere Mitglieder kann die Gesellschaft aufweisen, welche zur Wiederbelebung der Musik eben so unermüdet, als in ihren Leistungen thätig sind. Ludwig Freiherr v. Poißl steht hier obenan. Auch von ihm könnte man sagen:

„Ihm scheint die Natur ihre Gaben im reichlichsten Maße zugetheilt zu haben.“ Poißl ist Musiker, Dichter und Schauspieler zugleich. Er weiß die Violine nicht minder geschickt zu handhaben, wie einst Odysseus seinen Bogen, und auf der Bühne hält man ihn für einen gebornen Schauspieler. Dabei ist er ein sehr guter Deklamator, und die Stücke, welche er vorträgt, sind sämmtlich von ihm verfaßt *). Ferner verdient noch Herr Schöffler, cand. phil., ebenfalls als Dichter bekannt, als ausgezeichnete Sänger genannt zu werden. — Schließlich können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Musik in der Weise, wie sie jetzt betrieben wird, noch recht lange in der Gesellschaft fortblühen möge.

Theater.

Nicht leicht vermochten sich die verschiedensten Arten von Vergnügungen in Gesellschaften eine mit solcher Leidenschaft erfaßte Bahn zu brechen, wie das Liebhaber-Theater. Wenn man auch keine großen Anforderungen an dasselbe stellen kann: immerhin ist mit einem solchen Unternehmen ein großer Schritt gethan. Doch wir sprechen hier nur von solchen Gesellschaften, deren Mitglieder dem gebildeten Stande angehören.

*) So eben ist eine Sammlung humoristischer Aufsätze, Gedichte etc. von ihm im Drucke erschienen.

Jeder, der mit seinen Leistungen, sei es auch nur zur Unterhaltung, vor das Publikum tritt, unterwirft sich dem Urtheile desselben, und wenn auch dessen Rücksicht dem äußeren Scheine nach alle mögliche Schonung bei geringen Leistungen erreicht, so ist doch der Tadel, der gerechte Vorwurf, welcher den Produzirenden trifft, von unausbleiblichen Folgen; denn gerade bei Dilettanten ist dann der weise Spruch: *sutor ne ultra crepidam* am meisten anwendbar.

Wenn auch bei den meisten gebildeten Gesellschaften ein Theater fast der Wunsch eines jeden Mitgliedes ist: so bringt es doch sehr viele üble Folgen mit sich. Nicht allein daß die besten Geistesprodukte der Dichter von den „Mitspielenden“ oft auf den Pranger der Lächerlichkeit gestellt werden; daß durch Unkenntniß, vielleicht auch Schonung der Zuschauer der Wahwitz der Darstellenden immer mehr gesteigert wird: so wurde auch schon manches Opfer dieser unsäglichen Leidenschaft gebracht.

Denken wir uns ein Mädchen oder einen jungen Mann, die von der Leidenschaft des Comödienspielens ergriffen taub für ihre Pflichten sind, und dann, anstatt ihnen den rechten Weg wieder zu zeigen, von einem aus Vettern und Vasen bestehenden Publikum, welche es sich zur Ehre anrechnen, ihre Verwandten „aufzutreten“ zu sehen, ihnen sogar noch Beifall zugelascht wird! Ist es da zu wundern, wenn die Leidenschaft ein solches Opfer nicht ganz erfaßt, und dieses im Wahne, sich auf der Bahn der Kunst zu befinden, seinem eigenen Glücke schadet!

Wer einmal auf den Brettern war, den halten sie fest mit magischer Gewalt. Deshalb soll der, welcher sich auf die Bühne, den Spiegel des Lebens, stellt, sich erst *prüfen* und dann erst handeln.

Wenn wir daher mit solchem Ernste von der Kunst sprechen und in ihr geheiligt Gebiet die Leistungen eines Liebhabertheatere versetzen: so geschieht dieß deshalb, weil

die Bühne der Gesellschaft Ressources in vielen Beziehungen die Anforderungen an ein Gesellschaftstheater überschritten hat. —

Als Herr Mössl, gegenwärtiger Direktor und Regisseur des Theaters, 1853 in die Gesellschaft trat, gründete er einen Theaterverein, in welchem mehrere Mitglieder zusammentraten, um theils durch monatliche freiwillige Beiträge, theils durch Errichtung von Glückshafen den Stand der eigens hiezu geschaffenen Theaterkasse zu verbessern und so zum Besten des Theaters in jeder Hinsicht zu wirken. Dieß hatte auch bald die günstigsten Folgen. Schon bei der General-Versammlung des Jahres 1854 konnte der Ausschuß an die Mitglieder berichten: „Unser Gesellschaftstheater hat bereits einen ehrenvollen Ruf, auch unter Nichtmitgliedern, erhalten.“

Bei dem aufopfernden Streben seines genialen Direktors und den gebiegenen Kräften, deren sich das Theater durch die Acquisition mehrerer Mitglieder zu erfreuen hatte, ließ sich auch der günstigste Erfolg erwarten. Einen besonderen Glanz aber erhielt dasselbe, als Frau Mössl die Gesellschaftsbühne betrat.

Ohne je eine Schule gehabt zu haben, löste dieselbe die Aufgabe des Schauspielers: ein gänzlich Verwandtwerden in ein anderes Sein mit völliger Verschwindung der Persönlichkeit — auf eine meisterhafte Weise. Ihr herrliches Organ und ihr bis in das kleinste Detail durchdachtes Spiel mußten sie jedesmal des Beifallssturms versichern, den sie mit Recht errang. Aus dem „Vorle“ in „Dorf und Stadt“ von Charl. Birch-Pfeiffer schuf sie eine ideale Leistung. — Würdig zur Seite steht ihr Fräulein Meisinger, welche in den „Bekanntnissen“ die Meisterschaft ihres Spiels ebenfalls an den Tag legte.

Nicht minder vertreten ist das Theater an Herren, welche, wie Goldberg, Bestner, Freiherr von

Poßl, Mössl, Kachin ihre Rollen recht wacker durchzuführen verstehen. —

Das Theaterorchester besteht aus eigens zu den Vorstellungen engagirten Musikern*).

Was die Dekorationen und das scenische Arrangement betrifft, so zeigt sich auch hierin, daß ein schöpferischer Geist über dasselbe waltet und stets erfolgreiche Neuerungen schafft.

Wenn nun die Gesellschaft in solch' kurzer Zeit ihrer früheren Blüthe wieder entgegen ging; wenn Musik und Theater mit einander wetteiferten, Alles nur Mögliche zu leisten; wenn endlich von Seite des Ausschusses jede Thätigkeit entfaltet wurde: so waren andererseits die Mitglieder von solch' edler Gesinnung, daß sie auch ihre Dankbarkeit hiefür an den Tag zu legen suchten.

So wurde schon am 13. Februar d. J. während des Schützenballes Herrn Mössl für die Arrangirung der Quadrillen, sowie für seine sonstige außerordentliche Thätigkeit eine prachtvolle goldene Zimmeruhr zum Geschenke gemacht. Bei Ueberreichung derselben wurde von einem Mitgliede eine Rede gehalten, worin die Bemühungen des Beschenkten hervorgehoben und zuletzt über den Aufschwung der Gesellschaft im Allgemeinen gesprochen wurde.

Eine besondere Feier beging jedoch die Gesellschaft am 17. März d. J. An diesem Tage — würdig, dem 28. Juli 1827 an die Seite gestellt zu werden — sollte dem rastlosen Vorstande, Herrn Hauptmann Sartori, eine Anerkennung für seine nie ermüdende Thätigkeit um die Gesellschaftszwecke zu Theil werden. Sämmtliche Mitglieder theiligten sich bei diesem Feste.

*) Bis zum Jahre 1840 wurde es von den in der Gesellschaft befindlichen Musikern selbst besorgt.

Das Festkomité holte den Gefeierten ab und geleitete ihn unter Trompeten- und Paukenschall in den überfüllten Saal. Zuerst nun wurde das von Herrn Schäffler eigens zu diesem Zwecke gebichtete Festspiel: „Vergangenheit und Gegenwart“ aufgeführt.

(Wir glauben dem Wunsche eines großen Theils der Mitglieder zu entsprechen, wenn wir dasselbe als einen Beweis der Meisterschaft des jugendlichen Dichters wörtlich wiedergeben.)

Personen:

Der Gott der Zeit. Iris, die Götterbötin.

Die Scene ist: Die Höhe eines Berges, von der untergehenden Sonne roth beleuchtet. Auf einem Felsenvorsprung steht allein der Gott der Zeit und schaut in's Thal hinab.

Der Gott der Zeit.

Welch' schönes, lebensvolles Bild erschaut
 Mein Auge in der weiten Stadt da unten? —
 Wie drängt und wogt des Volkes lauter Schwarm,
 Wie glänzt ein Saal, zum Tempel umgewandelt,
 Von einem Lichtmeer zauberisch erhellt?
 Was kündet dieser hohe Feiertag?
 Was sagt der Menge freudig strahlend' Blicke?

(Es tönt die Musik der Bergmanns-Quadrille* aus dem Thale empor.)

Musik! hörch! rauscht empor zu mir Musik? —
 Es steigen und neigen
 Und quellen und schwellen
 Und fallen und wallen
 Die Töne im jauchzenden Chor!
 So tönt's, wenn Gnom und Zwerge niederflüchten
 Tief in der Erde grabesdunklen Schooß
 Und in's Gestein mit ihren Zauberhänden
 Vergraben leuchtend' Gold und Edelstein.
 So tönt's, wenn Menschen in die Tiefen steigen
 Und dann mit nimmersatter Frevlerhand
 Die Schätze aus der Mutter Erde reißen,
 Für sich und ihre Brüder zum Gewinn;
 So rauscht's, wenn eine mächtige Geisterhand
 Die Frevlerschaar zu Boden zürnend schleudert

*) Diese Quadrille wurde während des ersten Maskenballs v. J. aufgeführt.

Und sie mit Blitzen zu vernichten droht;
 So schallt es, wenn der mächtige Geisterbög
 Mit ihnen seine Güter mild erbarmend theilt
 Und sie nach wonnigtrunf'nem Freudenreigen
 Empor mit Schätzen aus der Erde steigen! —

(Die Musik ist nach und nach ganz verhallt.)

Wie seltsam doch die Menschen unten sind!
 Wie wollen freudig ihre Herzen heben,
 Ihre Puls', als gäb's nicht Gram und Schmerz!
 Warum durst' ich denn niemals dieß erfahren?
 Warum muß ich denn freudlos sitzen in des
 Palastes stiller Ruh' und Stunden zählen
 Und Jahre, die sterbend niebertauchen in
 Den weiten, tiefen Schooß der Ewigkeit. —

(Es ertönt die Musik der Bauern-Quadrille. *)

Hörch, neue Klänge aus den Tiefen steigen! —
 So klingt es, wenn der Berge frohes Volk
 In schmucken Reih'n zur hellen Schenke zieht;
 So tönt es, wenn im muntern Hochzettkreigen
 Der Bursch' die Dirn' im stinken Kreise dreht;
 So schallt es, wenn die Schützen jubelnd nah'n.

(Die Musik ist zu Ende.)

Die Töne sind verrauscht und Grabesruh'
 Deckt schweigend die Gefilde alle zu! —
 Ihr Glücklichen da unten, gute Nacht!
 Ich darf nicht ruh'n; mein Auge ewig wacht! —

(Er steigt herab über den Felsen, da nacht stich)

Iris.

Zurück bin ich von meiner Wanderung
 Und komm', Dir eine frohe Mär' zu künden. —
 Auf schnellem Wolkenzug' durcheilte ich
 Der weiten Erde schönen Länderkranz;
 Manch' Herz hab' ich erquickt, wie Du befohlen,
 Und manches neu belebt, indem ein Erbspfand
 „Vergessen“ ich in ihres Schmerzes Weh'
 Gegoßen. — Zuletzt ging mein Flug hinweg
 Ob einer schönen Stadt; ich senkt' mich auf
 Des Abendrothes Schwingen niedertwärts.

*) Diese wurde während des Schützenball'es aufgeführt.

Da tönt aus einem festlich ausgeschmückten
Saal Paukenwirbel und Trompetenschall
Entgegen. Es naht ein anspruchloser Mann
Mit einem heit'ren, guten Angesicht.
Und siehe, Mann und Weib und Jung und Alt
Umstürmen ihn in frohbewegter Luft,
Und sprechen Segenswünsche ohne Zahl
— (Es war sein hohes Namensfest ja heute *) —
Sie fassen seine Hand und drücken sie,
Als wäre er ihr Freund, ihr theurer Vater! —
Und er? Er steht gerührt und Thränen tröpfeln
Aus seinem Lieben, treuen Augenpaare nieder.
Sein Arm umschließt den Einen überfelig,
Er küßt den Andern und birgt gerührt
Sein graues Haupt an eines Dritten Brust. —
Da klinget eine Stimme laut und pries,
Wie er schon über vier Jahrzehnte treu
Ergeben dem geselligen Vereine war.
Wie lange Zeit des Frohsinns Banner er
Getragen, stark und kräftig, wenn gleich Stürme ihn
Umstößen; wie er in treuer Harmonie
Mit andern Freunden auch in diesem Jahr
Manch' unvergesslich' schönes Fest erschuf,
Als König Karneval sein Scepter führte.
O glaube mir, Gebieter, Vieles hab'
Ich schon erschaut, was mich erquickt, erfreut;
Doch dieses hat wie Himmelsphärenklang,
So milde, mir des Herzens Grund durchbebt.

Der Gott der Zeit.

Ich wähn', es wär ein Fürst, für den mit Prangen
Dies hohe Fest dort unten wird begangen.

Iris.

Ja wohl, er herrscht in einem großen Reich — Als Fürst, wo gleich-
gestimmte Seelen wohnen,
Wo Alle, Jung und Alt, an Würde gleich, — Wo muntere Laune,
Lieb' und Freude thronen.

*) Das Fest wurde am Vorabende des Namensfestes des Vorstandes gefeiert.

O lasse mir vor meinem Blick ersteh'n — Ein kleines Bild aus jener
Jubelzeit.
Laß' mich zurück in das Bergang'ne seh'n, — Laß' mich erschauen, was
da unten sich erfreut.

Der Gott der Zeit.

Es sei! Und auch den Namen sollst Du kennen,
Für den die Herzen alle liebend brennen.

(Er winkt; es verschwindet der Hintergrund; unter Blumen und Blättern zeigt
sich rechts eine Gruppe, gebildet aus Bergkuppen und Damen, die Edelsteine
und edle Metalle vorstellen, und links eine Gruppe Oberländer mit dem Schü-
genkönig. Zwischen beiden Gruppen der Namenszug des Gefeierten im
Brillantenfeuer.)

Iris.

Wie schön, wie herrlich, wundervoll, — Ich kann den Jubel unten
nun begreifen.
Die Menschen nicht allein, die Geister greifen — Nach ihrem Sat-
tenspiel,
Um Dir ein Lied zu singen — Und ihre Wünsche Dir zu Deinem
Namensfest zu bringen.

(Sie nimmt die Leiter, die an einen Felsen gelehnt war.)

O daß die Klänge meines Liedes wären
Ein Hymnus, tausendstimmig, hell und klar,
Wie heil'ge Orgeln rauschen vor Altären,
Das Herz durchbebend, rein und wunderbar;
Daß Sturmesböe in den Saiten schliefen,
Die Dir an diesem Tag' entgegen riefen,
Was alle Seelen füllte immerdar,
Die Dir in einfach schlichten Worten sagen
Die Wünsche, die in der Seele eingeschlossen lagen!

O mög' Dein Leben einem Meere gleichen,
Das ruhig liegt in lichter Abendgluth,
In dessen Tiefen, in den perlenreichen,
Als schönste Perle Lieb' und Freude ruht,
In dessen Schooß als weite Ströme ziehen
Das Glück, die Ehre im befruchtenden Geleit',
Auf dessen klarem Spiegel immer glühen
Die Sonnenstrahlen der Zufriedenheit,
Die aus dem Innern, aus der Seele waltet
Und nicht mit leerem Flitterschein sich prahlet!

Und wenn die stillen Fluthen wüthend toben
Und Well' auf Welle wild sich bäumt,
Der heit're Himmel unglücksvoll umwoben
Auf Dich nur Gram und Sorge niederschäumt,
O zage nicht, mein Freund, wenn Dir auch grauet,
Es kann nicht immer Sturm und Wetter sein,
Es flieht des Unglücks schwarze Nacht, es schauet
Der blaue Himmel hell auf Dich herein,
Die Sonne scheint und glücklich bist Du wieder,
Denn Gottes Huld thut Hilfe stets hernieder!

Der Gott der Zeit

(gegen das Publikum).

Ihr Alle stimmt jubelnd mit mir an
Ein donnernd' dreifach' „Hoch“ dem Ehrenmann!

Man hätte keine glücklichere Wahl treffen können, als die Rolle der „Iris“ Frau Mösl zu übertragen. Dieselbe wußte ein solches Gefühl in ihre Worte zu bringen, daß — sie selbst gerührt wurde. Thränen entfielen dem Gefeierten, und sein Herz blieb ungerührt. —

Als der Vorstand einige Worte des Dankes erwiedert hatte, hielt Herr Mösl eine kurze Ansprache an die Versammlung und überreichte hierauf dem Gefeierten eine vom Festcomité unterzeichnete Dankadresse. Zugleich wurde ihm sein wohlgelungenes Porträt, welches vom Herrn Photograph Pez auf eine ebenso ausgezeichnete, als uneigennützig Weise verfertigt worden war, übergeben und die Bestimmung getroffen, daß dasselbe für alle Zeiten im Gesellschaftslokale aufzustellen sei. Alsdann wurden verschiedene Musikstücke vorgetragen, und nur die späte Nacht trennte die bis zum Ende frühlichen Mitglieder. —

Wir haben nun in Kurzem ein Bild der Ressource von ihrem Entstehen bis jetzt gegeben. Wäre es nun nicht am Platze, zu untersuchen, in wiefern sich die Gesellschaft

im Laufe der Zeit geändert hat? Wir wollen es versuchen.

Im Jahre 1825, als die Gesellschaft während der frühern Perioden die meisten Mitglieder zählte, schrieb der Ausschuß an die Polizeidirektion:

„Unsre Gesellschaft zeichnet sich sowohl durch die Zahl als durch die Qualität ihrer Mitglieder aus, und steht auch in der Art und Leistung ihrer Unterhaltungen gewiß keiner der hier existirenden Privatgesellschaften nach . . .“

Und wie steht es jetzt? Damals zählte die Gesellschaft 124 Mitglieder — jetzt beträgt ihre Zahl 253. Vom Anfang an ging man von dem Grundsatz aus, nur Staatsdiener, Offiziere und diesen gleichgeachtete Individuen aufzunehmen — seitdem stand man hievon nicht ab. In der Art und Leistung der Unterhaltungen aber kann sich wohl keine Gesellschaft ähnlicher Tendenz der Ressource gleichstellen. Wir bedienen uns hier zur Rechtfertigung der Worte, welche bei Ueberreichung des Geschenkes an Herrn Mösl im Febr. d. J. gesprochen wurden: . . . „Wo findet sich eine Gesellschaft, welche ihren Mitgliedern so viele und so ausgesuchte Unterhaltungen, verbunden mit so wenig Kosten, darbietet, als die unsrige? — in welcher Gesellschaft herrscht eine solche Gemüthlichkeit, ohne jedoch die Etiquette bei Seite zu setzen, als in der unsrigen? — wo eine solche Einigkeit unter den nur gewählten Mitgliedern, wo ein solches Zusammengreifen derselben, wenn es gilt, einen gemeinsamen Zweck zu verfolgen, als in der unsrigen? — . . . Der Aufschwung, in dem unsre Gesellschaft gegenwärtig begriffen ist, ist der schlagendste Beweis von der Wahrheit dieser Worte.“

Die Ressource steht also weder in der Zahl und Qualität ihrer Mitglieder, noch in der Art und Leistung ihrer Unterhaltungen der Gesellschaft im Jahre 1825 nach. Sa,

wir gehen soweit zu sagen, sie stehe der damaligen Zeit — die Zeitverhältnisse in Betracht gezogen — voraus. Damals gab es in München 4 Privatgesellschaften, jetzt sind es deren 102.

Wüßte nur die Gesellschaft auf dem Standpunkt, zu dem sie sich mit so vieler Mühe emporgearbeitet hat, noch recht lange bleiben! Wüßten ihre Mitglieder bedenken, daß nur durch eine allgemeine Aufopferung und ein inniges Zusammengreifen die Gesellschaftszwecke gefördert werden können — dann werden sie ihren Vorgängern würdig zur Seite stehen, und noch lange wird es für viele gleichgesinnte Herzen ein Loosungswort geben, das da heißt:

Ressource.

